

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

I.

Liebe Gemeinde,

der Text für den heutigen Sonntag steht im Brief an Gemeinde in Ephesus im 4. Kapitel.

Als Absender des Briefes ist der Apostel Paulus angegeben.

Aber heute wissen wir: wahrscheinlich ein unbekannter Mensch, der zu Umgebung des Paulus gehörte. Es gibt ein paar Unterschiede zu den Briefen, die Paulus selbst geschrieben.

Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet.

²³Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn ²⁴und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.

²⁵Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind.

²⁶Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen ²⁷und gebt nicht Raum dem Teufel.

²⁸Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann.

²⁹Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören.

³⁰Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung.

³¹Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit.

³²Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

II.

Das sind klare Worte, die keinen Zweifel aufkommen lassen. Klare Ansagen an die Gemeinde in Ephesus, wie sie leben sollen.

Mich erinnert dieser Text an ein sehr eindrückliches und sehr erhellendes Gespräch. Diese Geschichte möchte ich Ihnen gern am Anfang erzählen.

Neulich berichtete eine Bekannte von ihren Kontakten nach Südamerika. Sie begleitet dort Frauen und Mädchen.

Viele von diesen Frauen und Mädchen haben sich einer christlichen Freikirche, eine charismatische Pfingstkirche angeschlossen. Pfingstkirchen haben ja in Südamerika einen enormen Zulauf. Sie wachsen. Ganz anders als bei uns.

Die Katholische Kirche spielt eine immer geringere Rolle. Die Evangelische Kirche, wie wir sie kennen, gibt es fast gar nicht.

Ich habe die Bekannte gefragt: Warum haben sich diese Mädchen und Frauen ausgerechnet der Pfingstkirche angeschlossen? Was fanden sie an dieser Kirche so reizvoll?

Sie hören schon meine mitteleuropäische Skepsis, was die Pfingstkirchen betrifft. Aber ich wollte es wirklich wissen.

Warum haben diese Kirchen in Südamerika solch einen starken Zulauf? Was machen sie anders oder vielleicht auch besser als wir?

Sie sagte: In der Kirche bekommen die Frauen Orientierung. Es ist ganz klar, was richtig und falsch ist.

Alkohol zum Beispiel ist vom Teufel. Gewalt auch. In diesen Familien sind Alkohol und Gewalt ein Problem.

Viele der Männer haben keine Arbeit. Sie sind meistens betrunken. Sie schlagen Frauen und Kinder.

Und auch viele Frauen selbst sind alkoholabhängig. Es ist furchtbar. Sie wollen aus diesen Zuständen rauskommen.

Vor allem für die Frauen und die Kinder ist die Kirche ein Hafen. Ein sicherer Schutzraum.

Hier sind sie vor der Gewalt geschützt.

Hier haben sie eine Würde.

Hier werden sie einfach gesehen.

Hier haben sie das Gefühl, wertvoll zu sein. Nicht nur Dreck. Sie sind stolz und glücklich, dieser Kirche anzugehören. Sie lieben Jesus.

In der Kirche lernen ihre Kindern lesen und schreiben. Bildung spielt eine große Rolle. Nicht alle haben Zugang zu guter Bildung und können eine Schule besuchen.

Die Gemeinde kümmert sich auch um warme und saubere Kleidung. Also ganz alltägliche Dinge.

Sie haben einen Fußballplatz eingerichtet, wo die Kinder sicher zusammen spielen können.

Keine der Frauen und Kinder wird allein gelassen. Sie spüren: da wendet sich jemand uns zu. Wir sind nicht allein mit unserem Leben und unserem Schicksal.

Es gehören natürlich auch viele Gottesdienste dazu. Da gibt es eine Pflicht, daran teilzunehmen. Das wird erwartet. Wir würden das als Zwang empfinden. Sie gehen gern hin.

Es gibt auch viele müssen Veranstaltungen und Treffen. Auch die sind Pflicht. Und für die Frauen gleichzeitig eine klare Struktur im Alltag.

Sie müssen das machen, was die Kirchenoberen sagen (alles Männer). Wenn man gegen Regeln verstößt, gibt es Strafen.

Man kann nicht einfach aus der Kirche austreten. Es ist auch ein riesiger Zwang dabei. Für uns klingt das nach einer Sekte.

Aber sie spüren diesen Zwang nicht. Ganz im Gegenteil. Die Kirche gibt ihrem Leben Stabilität und Halt.

Es ist viel besser als das, was sie zuvor hatten.

Sie sind Opfer unserer Zeit.

Sie sind Opfer eines grausamen Neoliberalismus ohne Sozialsystem.

Sie sind in die Armut abgerutscht, während andere in ihrem Land unendlich reich geworden sind.

Der Liberalismus, das freie Leben, ist für sie das Problem. Sie können mit der Freiheit nichts anfangen. Freiheit ist eher eine Bedrohung. Sie leiden darunter.

Das Autoritäre, auch in der Kirche, empfinden sie als heilsam.

III.

So ähnlich war es auch in der Gemeinde in Ephesus auch. Im Grunde ähnelt die Gemeinde in Ephesus in vielen Dingen der Gemeinde in Südamerika viel mehr als unseren europäischen Gemeinden.

Ephesus war eine Stadt in Kleinasien. Sie liegt an der Westküste der heutigen Türkei. Die Reste der antiken Stadt kann man heute noch bewundern.

Damals war es eine der wichtigsten und größten Städte des römischen Reiches. Schon bald nach dem Tod Jesu ist dort eine christliche Gemeinde entstanden.

Paulus hat diese Gemeinde zwar nicht gegründet, war aber für längere Zeit in der Stadt und saß auch für eine Weile im Gefängnis.

Deshalb gab es eine enge Beziehung zwischen ihm und der Gemeinde. Auch wenn der Brief nicht von ihm persönlich stammt, konnte man sich gut auf ihr berufen.

In Ephesus gab es viele heidnische Kulte. Der wichtigste war der Artimus-Kult mit einem großen Tempel, der zu den sieben Weltwundern zählte.

Artemis galt als jungfräuliche Göttin der Jagd. Sie war Beschützerin der Frauen, Kindern und Geburten. In Ephesus hat der Kult noch eine Zuspitzung bekommen. In Ephesus wurde Artemis als Fruchtbarkeitsgöttin verehrt.

Wahrscheinlich waren viele Christinnen und Christen in Ephesus zuvor Anhängerinnen und Anhänger der Artemis.

Wenn sie nicht zuvor Juden waren, was für eine Reihe von Christinnen und Christen der ersten Generation zutraf.

Im Brief geht es viel um den alten und neuen Menschen. Der alte Mensch, das war die Zeit vor der Bekehrung zum Christentum. Der neue Mensch meint nun das Leben als Christ oder Christin.

Vom alten Menschen heißt es, dass er abgestumpft gewesen sei. Das sie sich „Ausschweifungen ergeben hätten, um allerlei unreine Dinge zu trieben in Habgier“. Er sei trügerischen Begierden verfallen.

Ich finde, das klingt alles stark nach dem Fruchtbarkeitskult der Artemis. Aber auch nach einer ziemlichen Verzerrung. Denn so sittenlos war es sicher nicht.

Jetzt soll es auf jeden Fall anders sein. Im Predigttext heißt es:

- „Legt die Lüge ab und redet die Wahrheit.“
- Wer zürnt, das ja vorkommen kann, der sündige nicht. Also...
- „Wer gestohlen hat, der stehe nicht mehr, sondern arbeite.“
- „Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist und erbaut.“
- „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerungen seien fern“ ... „seid untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem anderen, wie Gott euch auch vergeben hat in Christus.“

Der neue Mensch in Christus soll sich vom alten Menschen unterscheiden. Er soll einen anderen Lebenswandel haben.

Ich finde, hier gibt es Ähnlichkeiten mit den Pfingstgemeinden in Südamerika und den Frauen und Kindern, die sich diesen Gemeinden angeschlossen haben. In der Gemeinde gibt es Orientierung, was gut und böse ist.

Aber es gibt noch einen weiteren Punkt, der die Gemeinden damals und heute miteinander verbindet: In der Gemeinde werden alle aufgenommen. Es dürfen alle dabei sein.

In den ersten christlichen Gemeinden waren auch Sklaven willkommen. Frauen hatten Mitsprecherechte (zumindest am Anfang). Es gab gemeinsame Mahlzeiten. Die Barmherzigkeit spielte eine große Rolle.

Kranke und Alte bekamen Unterstützung. Das war für die Menschen damals neu. Das hat viele beeindruckt und überzeugt. Das war ein wesentlicher Punkt,

weshalb das Christentum sich so schnell ausbreiten konnte. Und auch heute noch eine hohe Bedeutung hat.

IV.

Und wie ist es bei uns? Das fragen Sie sich vielleicht schon.

Wir gehören nicht zu den ersten Christen. Wir sind auch keine Gemeinde in Südamerika.

Wir leben hier in Europa und in Deutschland in einer anderen Situation.

Unsere Sozialsysteme funktionieren noch relativ gut. Es gibt Armut, aber die ist nicht vergleichbar mit der in Südamerika. Die Sklaverei ist lange abgeschafft wir alle sind freie Bürgerinnen und Bürger.

Aber wir verlieren als Kirchen und Gemeinden zunehmend an Bedeutung und an Mitgliedern.

Wir leben in einem Land, in der die Polarisierung immer weiter zunimmt und spüren das in allen Lebensbereichen.

Wir erleben eine Vereinzelung, Einsamkeit und auch eine Entsolidarisierung in unserem Land. Menschen fühlen sich nicht mehr gehört, zum Teil allein gelassen.

Das Vertrauen in staatliche Organisationen, die Politik, aber auch in uns als Kirchen geht zurück.

Radikale Parteien wie die AfD in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern schlagen daraus politisches Kapital.

Wir haben das Gefühl, dass gerade viel verloren geht. An Gemeinschaft, Vertrautem, Miteinander. Der Zusammenhalt schwindet. Als Kirche werden wir kleiner, verlieren Mitglieder.

Vor diesem Hintergrund lese ich diesen Text heute Morgen. Was macht eigentlich Gemeinschaft aus? Wie leben wir zusammen? Was soll uns leiten und tragen?

Ich finde, im Text gibt es einige Spuren, die uns dabei helfen können.

Erstens: Aufrichtigkeit und Wahrheit. Schauen, wie die Dinge wirklich sind.

Nicht wie sie aus Social Media dargestellt werden. Oder durch Fake News, die gern aus dem Weißen Haus oder aus dem Kreml, verbreitet werden.

Es geht um das genaue Zuhören und Nachfragen. Es geht um das Interesse an den Menschen, denen wir begegnen und was sie zu sagen haben. Auch wenn sie anders sind und eine andere Meinung haben.

Kirche bedeutet, dass ganz unterschiedliche Menschen dazugehören. Das ist ein Erbe aus Ephesus. Das zeichnet uns heute noch aus.

Ein zweiter Punkt aus dem Text:

Durchaus auch Auseinandersetzung und Ringen um den richtigen Weg miteinander, den wir einschlagen als Kirche, als Gesellschaft, auch als einzelne Personen. Das brauchen wir.

Gestern gerade habe ich Meron Mendel und seiner Frau Saba Nur Cheema auf der Buchmesse zugehört. Sie kennen sie vielleicht: Das jüdisch-muslimische

Paar aus Frankfurt. Sie haben dafür plädiert, dass wir wieder mehr streiten müssen. Jeder und jede ist in seiner eigenen Blase.

Ich lese den Text aber auch als eine Mahnung, die Würde des anderen und die Achtung vor der anderen Person immer im Blick zu halten. Auch wenn wir verschiedener Meinung sind. „Wenn ihr zürnt, dann versündigt euch nicht“, heißt es im Epheserbrief.

Und ein dritter Punkt, der mir wichtig ist:

Eine wertschätzende Kommunikation untereinander. „Redet, was gut ist und erbaulich.“, „Redet freundlich“, heißt es im Text.

Ich würde es noch etwas erweitern. Seid freundlich. Seid zugewandt. Schaut nach dem Guten, nicht nach dem Bösen. Seid barmherzig und wendet euch den Menschen zu, die euch brauchen. Das ist der Punkt den wir als europäische Kirchen von den Kirchen aus Südamerika lernen können. Keiner und keine wird mit seiner Not allein gelassen.

IV.

Es geht, finde ich um eine Haltung. Eine Haltung, die vielleicht in manchen Punkten gerade einen Kontrapunkt zu dem setzt, was wir gerade in unserer Zeit erleben.

Es ist die Art, noch mal anders in der Welt zu sein.

Anders unterwegs zu sein. Die Ellenbogen eher drin zu lassen. Den Nächsten mit Respekt und Zuwendung begegnen.

Wenn ich das jetzt noch mal am Ende theologisch ausdrücken will – und damit bin ganz dicht an Paulus –, in dessen Namen dieser Brief geschrieben wurde, dann würde ich sagen:

Wir sind alle von dem Bewusstsein getragen, dass wir alle zusammen Geschöpfe Gottes sind. Wir gehören alle zu Jesus Christus, der diese Welt schon erlöst hat.

Ich muss kein neuer Mensch werden. (Das ist jetzt der Unterschied zu dem, der den Brief geschrieben hat).

Ich bin schon ein neuer Mensch geworden. Durch Jesus Christus. Durch sein Sterben und durch seine Auferstehung, an dem wir Anteil haben.

Das ist mit einer gehörigen Portion Demut verbunden.

Es ist aber auch mit der Freude verbunden, das Erlöstsein im eigenen Leben und im Leben von anderen zu entdecken.

Es drückt sich in der Freundlichkeit aus, die vom Erlöstsein weiß.

Das zeigt sich in der Zuwendung zu anderen, weil ich selbst ein Mensch bin, der angenommen und ganz akzeptiert ist.

Das bedeutet auch eine gewisse Gelassenheit, über den Ärger und die Konfrontation auch mal hinwegzusehen.

Und es ist natürlich verbunden mit dem Wissen darum, dass wir alle nicht perfekt sind.

All das, was der Schreiber des Briefes fordert, ist noch nicht ganz erfüllt. Das wissen wir alle. Auch bei uns ist es nicht so. Daran aber zu arbeiten, auch dazu hat uns Christus befreit. Glaube bedeutet Freiheit. Freiheit zur Verantwortung.

Das ist der Punkt, der unser Christsein hier in dieser Zeit, in diesem Land ausmacht.

Und der Friede, der höher ist, als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.